

# Lehrerinnen- und Lehrerbildungsreform in der Innerschweiz

Autor(en): **Schärer, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 1: **Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Schweiz**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526077>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lehrerinnen- und Lehrerbildungsreform in der Innerschweiz

---

Die Innerschweizer Kantone haben sich Ende 1994 entschlossen, die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung gemeinsam an die Hand zu nehmen, nachdem Luzern mit der Erarbeitung eines Konzepts für eine nachmaturitäre Ausbildung begonnen hatte. Mitte Dezember 1995 wurde ein Rahmenkonzept für eine Pädagogische Hochschule Zentralschweiz der Öffentlichkeit vorgestellt. Hans-Ruedi Schärer stellt es hier vor.

*«Eine veränderte Kindheit und Jugend fordert eine veränderte Pädagogik, diese eine [...] veränderte Schule und diese wiederum eine veränderte Lehrerbildung.»*

Hartmut von Hentig

---

### Gestiegene Ansprüche

Die Aussage ist oft wiederholt worden und hat doch nichts von ihrer Richtigkeit verloren: Die Tätigkeit der Lehrerinnen und Lehrer ist in letzter Zeit bedeutend anspruchsvoller geworden. Die Ausbildung muss Lehrpersonen deshalb auf ein Berufsfeld vorbereiten, das in mancher Hinsicht zeit-spezifische Fähigkeiten erfordert.

- *Innovationsfähigkeit:* Das gesellschaftliche Leben ist heutzutage einem beschleunigten Wandel unterworfen: Wissensbestände, Zeitgeschmack, Werthaltungen und Lebensformen verändern sich mit einer noch nie dagewesenen Geschwindigkeit.
- *Sachkenntnis:* Die Lehrperson steht vor der doppelten Aufgabe, sich selbst einen sachgerechten Einblick in eine zunehmend komplexer werdende Wirklichkeit zu verschaffen und diese Komplexität den Schülerinnen und Schülern begreifbar zu machen.
- *Fähigkeit, eine kohärente eigene pädagogische Position zu definieren:* Parallel zur zunehmenden Individualisierung hat sich in der Gesellschaft eine zunehmende Pluralität von Werten herausgebildet, gerade auch in pädagogischen Fragen. Die Eltern, Kolleginnen und Kollegen, die Behörden und die Schülerinnen und Schüler konfrontieren die Lehrperson mit ganz unterschiedlichen Rollenerwartungen und Erziehungsvorstellungen.
- *Fähigkeit, sein Handeln als Lehrperson zu begründen:* Wie andere gesellschaftliche Institutionen, so hat besonders auch die Schule in den vergangenen Jahren viel von ihrer Selbstverständlichkeit eingebüsst. Der Legitimationsdruck, der auf der schulischen Erziehung und Bildung lastet, ist gegenüber früher um ein Vielfaches grösser geworden.

Aber nicht nur gesamtgesellschaftliche Entwicklungen, sondern auch ein modernes Verständnis von Schule stellt an die Lehrpersonen in mancher Hinsicht neue Anforderungen.

- *Zusammenarbeit innerhalb des Lehrerinnen- und Lehrerteams:* Schulen, die über einen wachsenden Grad an Selbstbestimmtheit in pädagogischen und organisatorischen Fragen verfügen, setzen voraus, dass Lehrpersonen eine Kultur des Teamworks entwickeln.
- *Anwendung neuer Lern- und Beurteilungsformen:* Neben dem traditionellen methodischen Repertoire müssen Lehrpersonen im Hinblick auf eine optimale Förderung der einzelnen Schülerpersönlichkeiten heutzutage zugleich über ein Spektrum neuer, erweiterter Lehr- und Lernformen verfügen. Und sie müssen fähig sein, ihre Schülerinnen und Schüler im Dienst einer umfassenden Förderung ganzheitlich und individuell zu beurteilen.
- *Vermittlung neuer Lerninhalte:* Schulische Erziehung und Bildung muss sich mit neuen Lerninhalten befassen; als prägnante Beispiele seien die Umwelterziehung, die Medienpädagogik, die Suchtprävention, die Aidsprophylaxe sowie die Einübung gewaltfreier Konfliktbewältigung genannt. Auf der Primarstufe kommt der Fremdsprachenunterricht hinzu, auf der Orientierungsstufe die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit den neuen Informationstechnologien.
- *Integration von Jugendlichen mit zunehmend unterschiedlicher sozio-kultureller Herkunft, unterschiedlicher Begabung und unterschiedlicher Lernfähigkeit:* Ausserordentlich gestiegen sind vor allem die Ansprüche an die Integrationsleistungen der Lehrpersonen – sei es im Kindergarten, wo heutzutage Kinder mit sehr verschiedenen Sozialisationserfahrungen zusammentreffen; sei es im Bereich der Sonderpädagogik auf der Primarstufe, wo lernschwache Schülerinnen und Schüler mehr als früher in die Regelklassen eingliedert werden sollten; oder sei es im Bereich der interkulturellen Pädagogik, wo vermehrt fremdsprachige Schülerinnen und Schüler mit ihrem spezifischen kulturellen Hintergrund zu unterrichten und zu betreuen sind. Besondere Ansprüche stellt in zunehmendem Masse auch die lange vernachlässigte Begabtenförderung.

---

### **Rahmenkonzept der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz**

Die Einsicht in die gestiegenen Anforderungen an die Lehrpersonen hat den Erziehungsrat des Kantons Luzern dazu geführt, schon 1993 – also noch vor der Publikation der EDK-Thesen zur Entwicklung Pädagogischer Hochschulen – ein Konzept für eine «koordinierte nachmaturitäre Ausbildung von Primarlehrpersonen und Orientierungsstufenlehrpersonen» im Rahmen einer Pädagogischen Hochschule in Auftrag zu geben. Die Innerschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz hat im Hinblick auf den Luzerner Projektauftrag Ende 1994 beschlossen, die Bemühungen um die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung gemeinsam an die Hand zu nehmen. Sie hat den Zentralschweizerischen Beratungsdienst für Schulfragen beauftragt, ein Rahmenkonzept für die Weiterentwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der Innerschweiz zu erarbeiten; zugleich hat die Innerschweizer Regierungskonferenz die Lehrerbildung – neben der Fachhochschulentwicklung – zum «Kernbereich» der regionalen Zusammenarbeit erklärt. Der Kanton Luzern hat sich verpflichtet, bei einer Übereinstimmung des Luzerner Projekts und des IEDK-Projekts den kantonalen Projektauftrag einzustellen.

Inzwischen haben die beiden Projektgruppen – die beide unter der Leitung von Dr. Markus Diebold stehen – den Behörden ihre Berichte vorgelegt. Übereinstimmend empfehlen sie die *Schaffung einer Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz* mit den folgenden Kernelementen:

■ *Neue Kategorien von Lehrpersonen*

Lehrerinnen und Lehrer werden für eine bestimmte Stufe ausgebildet: 1. Kindergarten und 1./2. Klasse Primarschule; 2. 3.–6. Klasse Primarschule; 3. Sekundarstufe I. Auf der jeweiligen Stufe haben sie die Unterrichtsbezeichnung für alle Schultypen (Regelklassen). Die Fächer des handwerklich-musisch-sportlichen Bereichs sind in der Ausbildung der Lehrpersonen den übrigen Fächern gleichgestellt. Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen werden stufenübergreifend eingesetzt.

■ *Auftrag*

- Ausbildung aller Lehrpersonen für den Kindergarten und die obligatorische Schulzeit (für die Sekundarstufe I umfasst dieses Angebot auch den fachlichen Bereich; er wird in Zusammenarbeit mit universitären Hochschulen und spezialisierten Ausbildungsstätten realisiert)
- Berufseinführung, Fortbildung, Weiterbildung
- Nachqualifikation von Lehrpersonen mit heutigen Diplomen
- Angewandte Forschung und Schulentwicklung
- Dienstleistungen: Dokumentationszentrum, Bibliothek, Lehrerinnen- und Lehrerberatung, Beratung von öffentlichen und privaten Institutionen in Ausbildungsfragen

■ *Ausrichtung*

Die Pädagogische Hochschule bildet Lehrpersonen aus,

- die als eigenständige, belastbare, glaubwürdige Menschen fähig sind, pädagogisch, didaktisch und fachlich kompetent zu handeln
- die bereit und fähig sind zur Kooperation und zur Mitgestaltung der eigenen Schule
- die Einblick haben in die ausserschulische Lebenswirklichkeit
- die offen sind für ihre berufliche und persönliche Entwicklung.

■ *Organisationsform*

Die «Pädagogische Hochschule Zentralschweiz» ist ein Verbundsystem mit übergreifender Leitung, aber drei teilautonomen Ausbildungsstätten. Träger sind die IEDK-Kantone im Rahmen eines Bildungskonkordates.

■ *Standorte*

Die Pädagogische Hochschule Zentralschweiz führt gemäss den Vorstellungen der Projektorganisation an drei Ausbildungsstätten die folgenden Ausbildungsgänge:

- Luzern (ca. 700 Studierende) Pädagogische Grundausbildung stufenbezogene Ausbildung für den Kindergarten und die erste und zweite Klasse, für die dritte bis sechste Klasse sowie für die Sekundarstufe I  
Weiterbildung in Schulischer Heilpädagogik
- Schwyz (ca. 220 Studierende) Pädagogische Grundausbildung stufenbezogene Ausbildung für den Kindergarten und die erste und zweite Klasse sowie für die dritte bis sechste Klasse

- Zug  
(ca. 150 Studierende) Pädagogische Grundausbildung  
stufenbezogene Ausbildung für den Kindergarten und die erste und zweite Klasse sowie für die dritte bis sechste Klasse

Die einzelnen Ausbildungsstätten haben zusätzlich folgenden Ansprüchen zu genügen:

- Angebot in den Bereichen Berufseinführung, Fortbildung, Weiterbildung und Nachqualifikation
- Beteiligung an angewandter Forschung und Schulentwicklung innerhalb der Gesamtkonzeption
- Grundangebot von Dienstleistungen.

#### ■ *Gliederung*

Die Ausbildungen für alle drei Stufen gliedert sich in

- die *Pädagogische Grundausbildung*, die für alle drei Stufenausbildungen gleich ist, eine starke Praxisorientierung aufweist und Einblick in alle Stufen und Typen der Volksschule vermittelt; sie umfasst das erste Ausbildungsjahr. Der Stufenentscheid wird am Ende der Pädagogischen Grundausbildung getroffen;
- die *stufenbezogene Ausbildung*; auch hier sind gemeinsame, stufenübergreifende Ausbildungselemente vorgesehen; sie umfasst die restliche Ausbildungszeit.

#### ■ *Dauer*

Die Ausbildungen dauern im Anschluss an das Gymnasium

- für den Kindergarten und die erste und zweite Klasse der Primarstufe drei Jahre
- für die dritte bis sechste Klasse der Primarstufe drei Jahre
- für die Sekundarstufe I vier Jahre.

Die Weiterbildung für Schulische Heilpädagogik schliesst an eine der Stufenausbildungen an und dauert höchstens zwei Jahre.

#### ■ *Vorbildung*

##### *Gymnasiale Maturität*

Uneingeschränkter Zutritt zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung haben alle Kandidatinnen und Kandidaten mit einer anerkannten Maturität gemäss schweizerischem Maturitätsanerkennungsreglement. Um auch in Zukunft Sekundarschülerinnen und -schülern den Weg zum Lehrberuf offenzuhalten, bieten die Kantone gegebenenfalls in Ergänzung zum Langzeitgymnasium den gestuften Bildungsweg zur Matura an (Kurzzeitgymnasium).

##### *Abgeschlossene Berufslehre mit Berufspraxis*

Weiterhin sollen Berufsleute auf dem zweiten Bildungsweg ebenfalls zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung zugelassen werden.

#### ■ *Anerkennung*

Die von der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz ausgestellten Diplome erfüllen die gesamtschweizerischen Anerkennungskriterien.

---

## Grundgedanken der Reform

Die Schaffung einer Pädagogischen Hochschule bietet eine Reihe von Chancen, die sich in den bisherigen Strukturen nicht oder nur schwerlich verwirklichen lassen.

### ■ *Konzentration und Intensivierung*

Die Entflechtung von Allgemeinbildung und Berufsbildung hebt den Zielkonflikt auf, der die seminaristischen Ausbildungsgänge umso mehr belastet, je höher die Anforderungen an die Lehrpersonen gestiegen sind. Die Berufsbildung wird quantitativ ausgebaut; und sie wird qualitativ erweitert, weil sie auf der Grundlage einer Allgemeinbildung mit Maturitätsniveau stattfindet.

### ■ *Kooperation und Äquivalenz*

Die Heterogenität der bisherigen Ausbildungsgänge für 13 unterschiedliche Lehrerinnen- und Lehrerkategorien wird abgelöst durch eine integrierte, regional einheitliche Volksschullehrerbildung, die den Grundsatz der Gleichwertigkeit der pädagogisch-didaktischen Ansprüche an alle Lehrpersonen ernstnimmt (gleiche Zutrittsbedingungen, gemeinsame Ausbildungssteile, Äquivalenz aller Ausbildungsfächer). Die Aufhebung der Monofachlehrerbildungen kommt dem Postulat einer verbesserten pädagogischen Betreuung und erweiterter, fächerübergreifender Lehrformen entgegen; sie schafft die Voraussetzung dafür, dass alle Lehrkräfte eines Schulhauses die teilautonome Entwicklung ihrer Schule als gleichwertige Partner mitbestimmen können. Die obligatorische individuelle Vertiefung in ein Fach bzw. in einen Fachbereich schon während der Ausbildung führt – in Entsprechung zur «Schule mit Profil» – zu «Lehrperson mit Profil». Die gemeinsame Pädagogische Grundausbildung schafft ein umfassendes professionelles Selbstbewusstsein und ermöglicht theoretische Einsichten sowie praktische Erfahrungen auf allen Stufen der Volksschule.

### ■ *Institutionelle und personelle Verbindung von Grundausbildung, Berufseinführung, Fortbildung und Weiterbildung*

Die Zusammenfassung der verschiedenen Lehrerbildungsphasen an einer Institution fördert ein Berufsverständnis, das Lernen als lebenslangen Prozess begreift. Ausbildung und Fortbildung werden durchlässiger zueinander. Die Integration von Weiterbildungsangeboten im Baukastensystem an der Pädagogischen Hochschule fördert die Innovationsfreude und erleichtert die Flexibilisierung der Berufslaufbahn von Lehrpersonen.

### ■ *Institutionelle und personelle Verbindung von Ausbildung, Schulentwicklung und angewandter Forschung*

Aufgrund der zunehmenden Problematisierung der Institution Schule setzt kompetentes Lehrerhandeln heutzutage grundsätzlich eine erhöhte Reflexivität voraus. Wenn Schulen künftig als «teilautonome pädagogische und organisatorische Einheiten mit Profil» ihre Entwicklung in wesentlichen Bereichen selber bestimmen sollen, so ist es notwendig, dass die Studierenden sich schon während ihrer Ausbildung mit Schulentwicklungsfragen intensiv auseinandersetzen. Umgekehrt bietet die Integration der Schulentwicklung und der angewandten Forschung in die Ausbildung Gewähr dafür, dass diese aktuell und innovativ bleibt.

### ■ *Einbettung der Lehrerbildung in die Entwicklung der tertiären Bildung in der Region*

Die Region Innerschweiz steht gegenwärtig vor einer eigentlichen Bildungsoffensive im Tertiärbereich (Errichtung eines regionalen Fachhochschulzentrums, Ausbau der Hochschule Luzern). Die Idee der Schaffung

einer Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz unterstreicht die Tatsache, dass die Ansprüche an die Volksschullehrpersonen nicht geringer sind als die Ansprüche, die an die übrigen, künftig an (Fach-)Hochschulen ausgebildeten Kaderleute gestellt werden. Ausserdem ergeben sich interessante Kooperationsmöglichkeiten zwischen der Lehrerbildung und einzelnen Departementen des Fachhochschulzentrums Zentralschweiz einerseits und der Hochschule Luzern andererseits. Die Tatsache, dass in der Innerschweiz bereits eine ganze Reihe von sehr bewährten spezialisierten Lehrerbildungsinstitutionen beheimatet sind – etwa in den Bereichen Religions-, Musik- und Kunstpädagogik –, erlaubt der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz zudem eine traditionsspezifische Profilierung, die längerfristig möglicherweise über die Region hinaus ausstrahlt.

---

## Perspektiven

*Der Region wird mit dem vorliegenden Konzept einer Pädagogischen Hochschule ein sehr grosser Schritt zugemutet.*

Die Lehrerbildungsstrukturen in der Innerschweiz sind noch weitgehend seminaristisch geprägt. Insofern wird der Region mit dem vorliegenden Konzept einer Pädagogischen Hochschule, das in allen Teilen den EDK-Empfehlungen entspricht, ein sehr grosser Schritt zugemutet. In der nun folgenden Vernehmlassungsphase, die sich von Januar bis Juni 1996 erstreckt, dürften zahlreiche Elemente des Rahmenkonzeptes einer heftigen Debatte unterzogen werden: etwa die Etablierung neuer Lehrerkategorien (insbesondere die Kategorie für den Kindergarten und die erste und zweite Klasse der Primarstufe), die vollständige Verlagerung der Berufsbildung von der Sekundarstufe II in den Tertiärbereich (zu der beide Projektgruppen bis zum Erlass der Empfehlungen der EDK eine Variante in der Form einer «Maturitätsschule mit Pädagogischer Grundausbildung» vorsahen) oder die Ansiedlung der Lehrerbildung für die Sekundarstufe I an einer nicht-universitären (aber mit Universitäten kooperierenden) Institution. In die Debatte werden zweifellos auch andere Bildungsbereiche einbezogen werden: Beide Projektgruppen halten beispielsweise die Abkehr vom klassischen seminaristischen Weg nur dann für vertretbar, wenn wesentliche Prinzipien der seminaristischen Ausbildung in der anstehenden Gymnasialreform Berücksichtigung finden (Schwerpunktfach Philosophie/Pädagogik/Psychologie, stärkere Gewichtung der musischen Fächer, erweiterte Beurteilungsformen, systematische didaktische Reflexion des Unterrichts). Schon jetzt ist erkennbar, dass der Grad der Zustimmung zum Rahmenkonzept in den einzelnen Kantonen sehr unterschiedlich ist; so wurde beispielsweise im vergangenen August im Zuger Kantonsparlament eine dringliche Motion zur Erhaltung der Lehrerinnen- und Lehrerseminare erheblich erklärt. Auch die staatspolitische Frage nach dem richtigen Mass an Bildungsföderalismus dürfte erneut aufgeworfen werden. Das «Differenzbereinigungsverfahren» zwischen den IEDK-Kantonen im Anschluss an die Vernehmlassung wird im nächsten Herbst zeigen, wie gross die gemeinsame Plattform der Kantone ist und ob sich die historische Chance für eine regionale Weiterentwicklung der Lehrerbildung in der Innerschweiz tatsächlich ergreifen lässt.